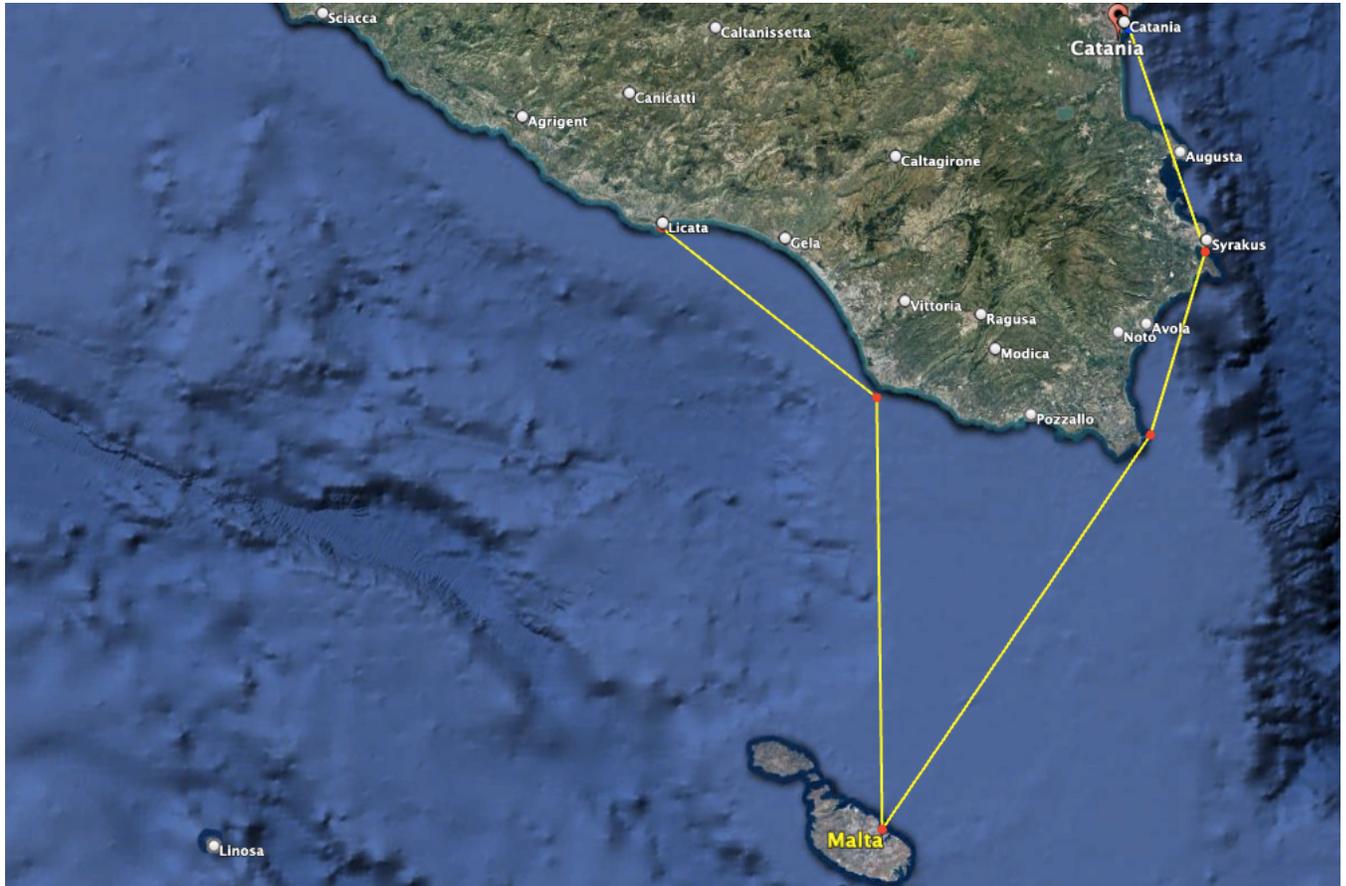




Ein Brüder - Törn

„Am 4. soll's dann endgültig „Leinen los“ heißen.“



So far theory! Aber natürlich kommt noch einiges dazwischen - ein wenig sofort, der Rest später,



Aber der Reihe nach: Peter und Thomas landen pünktlich in Catania, und nach einer netten Landpartie mit dem Mietauto trudeln sie pünktlich zum Abendessen in der Marina di Cala del Sol in Licata ein. Wir gehen in die Taverna La Duca, ein empfohlenes Fischrestaurant in der Altstadt, und schmieden Pläne für die nächsten Tage. Wir werden im Wesentlichen Orte besuchen, die ich bereits aus dem Vorjahr kenne, weshalb die entsprechenden Beschreibungen knapp ausfallen könnten.

Freitag, 5. Mai; Licata / Agrigent

Heute nutzen wir das Mietauto noch mal, um die Tempel von Agrigent zu besuchen. Ich kenne das Valle dei Templi ja schon von meinem Besuch im letzten Herbst, bin aber wieder, genau wie die Brüder, schwer beeindruckt von der Schönheit und dem Erhaltungszustand insbesondere des Concordia-Tempels.



Bei der freitäglichen Happy Hour im Blue Sky verabschieden wir uns dann von den anderen Winterliegern. Im Anschluss schauen wir uns noch die „Prozession“ des Lokalheiligen Sant' Angelo an. Den ganzen Tag über waren uns schon in Matrosenkluft gekleidete junge Männer, vereinzelt auch Frauen aufgefallen, die ebenso geschäftig wie barfuß durch die Straßen zogen. Diese Herrschaften gestalten den ersten Teil der Veranstaltung: Sie rennen mit lautem Gebrüll über die Hauptstraße, um nach einigen hundert Metern langsam wieder zurück zu kehren, sich zu sammeln, und dann das Ganze wieder von vorne. Der Sinn erschließt sich uns nicht, aber kurz bevor es etwas arg redundant wird, wird mit gleichem Gebrüll und Tempo das Gestell mit dem Schrein des Heiligen vorbei getragen. Nach wenigen Sekunden ist der Spuk vorbei.



Samstag, 6. bis Dienstag, 9. Mai; Licata - Marina di Ragusa

Na dann: Leinen los, es geht nach Marina di Ragusa. Der Ableger gerät zur Lachnummer, weil der dusselige Skipper vor lauter Stromkabel, Springs, Achterleinen genau eine einzige Mooring - die reicht aber - übersieht und dem interessierten Hafepublikum ein formidables Hafenkino bietet, inklusive Tauchgang zur Befreiung des Backbord-Props von der Holeleine. Seeehr peinlich, und „selbs an schuld!“ Da hilft alles nix, es wird ein abendliches „Sorry-ich gestehe-alles-Essen“ fällig. Ansonsten gerät der erste Schlag wenig ereignisreich, weil windarm.

Ein wenig Spannung kommt dann aber noch vor der Hafeneinfahrt von MdR auf. Ich wusste ja, dass sie gerne mal versandet, und bei der telefonischen Reservierung hatte die Empfangsdame auch davon gesprochen, dass man die Einfahrt nur zu bestimmten Zeiten, einzeln nach Aufruf und unter Marinero-Aufsicht befahren darf. Dass sich diese Zeiten aber auf 6 Uhr bis 6:30 am Morgen und 19:30 bis 21 Uhr am Abend beschränken, hatte ich so nicht verstanden. Weshalb wir zwei Stunden vor der Hafeneinfahrt dümpeln dürfen, bevor uns der speziell dazu abgestellte Marinero am mittig in der Einfahrt ankernden Bagger vorbei eskortiert. Keine Ahnung, was dieses Geschisse soll, Platz satt, und meines Erachtens hätten's ein paar Bojen auch getan, jedenfalls nach Bagger-Feierabend.



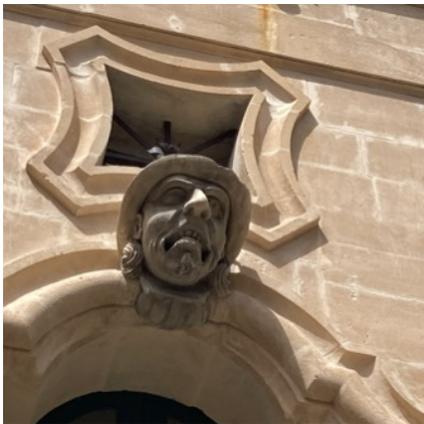
Die sind zwar auch da, wie wir später bei unserer Ausfahrt sehen, aber keine normalen Tonnen zur Fahrwassermarkierung, sondern solche im XXL-Format; sie fixieren die dicken Schläuche, die den Sand aus der Einfahrt an den benachbarten Strand schwemmen. Bis zur nächsten Bagger-Großveranstaltung?

Aber erst mal ist der Wurm drin: Wir hatten Malta geplant; mit Blick auf den weiten Weg und die geplante Ausfahrt gegen 6 Uhr müssen wir natürlich entsprechend früh raus aus der Koje, aber schon der morgendliche Wetter-Check bekräftigt verstärkend die Prognose von gestern. Viel Wind, dazu noch aus der falschen Richtung, 60 sm gegenan kreuzen, nein danke!

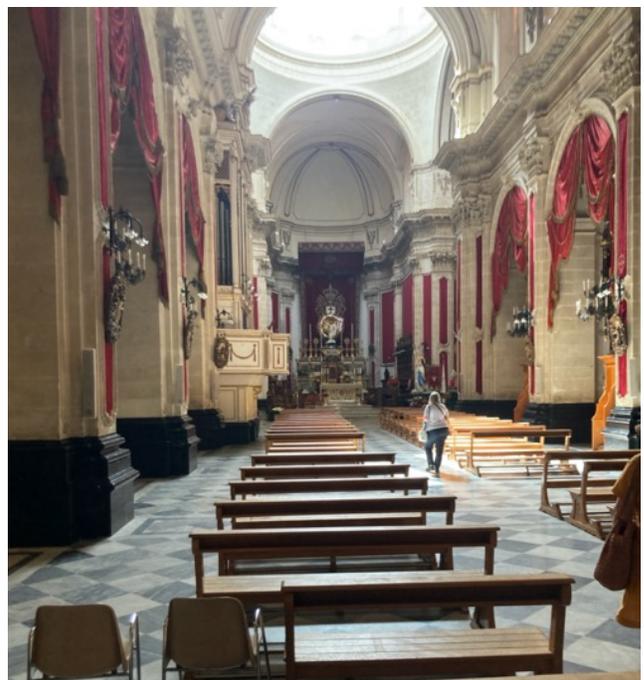
Wir verlängern den Marina-Aufenthalt und planen zunächst mal einen Besuch von Ragusa ein, einem der spätbarocken Orte im Val de Noto. Hier war ich schon mehrmals, aber ich kann mich gar nicht erinnern, dass der Aufstieg nach Ragusa Ibla, der Altstadt, gar so konditionsfördernd und -fordernd steil gewesen ist. Zudem geben unsere Navis unterschiedliche Richtungen zur zentralen Kathedrale an. Des Rätsels Lösung: Wir hätten uns an der Bushalte aufwärts links halten müssen, denn rechts rauf geht's es nach Ragusa Superiore (Sternstunde der Navigation!), und da gibt es auch eine Kathedrale und einiges Barock-Gestein.



Auf dem Weg nach zum eigentlichen Ziel Ibla kommen wir an diesen drei sympathischen Menschen vorbei.



Natürlich steht die Kathedrale von Ragusa Ibla wieder ganz oben auf der Besuchsliste. Kirchen können sie, die Italiener!



Mittwoch, 10. bis 16. Mai; Marina di Ragusa - Valetta (Malta)

Das Wetter bleibt weiterhin bescheiden, erst am Mittwoch tut sich ein etwas angenehmeres Wetterfenster auf für den Schlag über den Malta Channel. Fünf Uhr Blitzstart, alles fäddich machen, Marinero anrufen und Eskorte für die Hafenausfahrt anfordern. Aber ach, die Herrschaften ruhen erst Punkt 6 Funk oder Telefon zu bedienen. Also tasten wir uns mal langsam in Richtung Ausfahrt und warten auf Anweisung und Eskorte, wir wollen so früh wie möglich raus.

Auf dem Schlag rüber nach Malta müssen wir zeitweise die Maschinen mitlaufen lassen, sonst würden die knapp 60 Meilen bis Valetta arg lang werden, und wir müssen bis 6 Uhr in der Grand Harbour Marina sein; so kommen wir am späten Nachmittag in der Marina an, gegenüber der Altstadt von Valetta, im Stadtteil Vittorioso, der von den Einheimischen allerdings lieber Birgu genannt wird; hier hatten die Johanniter 41 Jahre lang ihren ersten Stützpunkt, bevor sie 1571 nach Valetta übersiedelten. Direkt an der Wasserfront steht die alte Kirche Saint Lawrence; der Grundstein wurde 1681 gelegt, aber bis zur Fertigstellung und Einweihung dauerte es noch ein wenig: In diesem Jahr wird das 300-jährige Jubiläum gefeiert.



Der Grand Harbour wird als einer der eindrucksvollsten Häfen des Mittelmeers gerühmt. Zu Recht! Es macht Spaß, hier zu liegen, abwechselnd auf die eindrucksvollen Bauten und dann wieder auf den regen Bootsverkehr zu gucken; Gott sein dank lässt der Traffic mit den kleinen Taxibötchen rüber nach Valetta und den größeren Fähren gegen Abend nach.



Von den Upper Barakka Gardens auf der Valetta-Seite aus sieht man, wie gut der Hafen geschützt ist.



Gleich beim ersten Landgang entdecken wir eine denkwürdige Futterstelle, das Tal-Petut, mit mehreren urtümlichen, einfach eingerichteten Speisezimmern, in denen man sich sofort wohl fühlt. Stolz stellt Patron Donald sein kulinarisches Credo vor: Nur lokale Produkte, typisch maltesische Küche, aber nach kreativen Rezepten: „Die Produkte sind die Hauptsache, wir sind nur die Köche.“ Man isst auch besser nicht à la carte, sondern nimmt gleich das Menü, innerhalb dessen es aber einige Wahlmöglichkeiten gibt. Nur bei den liebevoll blumendekorierten Vorspeisen übernimmt der Maestro die Auswahl: Er serviert dreizehn von insgesamt neunzehn verfügbaren, wobei die blumengeschmückten Cremes nur einen kleinen Teil darstellen.



Die idyllischen Gässchen von Birgu hatte ich ja bereits anlässlich unseres Besuches im vorigen Jahr beschrieben. Deshalb richte ich jetzt auf dem Heimweg meine Aufmerksamkeit auf die immer wieder in die Mauer eingelassene Figürchen auf, meist religiöse Motive.



Natürlich laufen wir ewig lange durch die Gassen von Valetta - meine Brüder kannten die Stadt noch nicht - und natürlich komme ich auch nicht an der St Johns Co-Cathedral vorbei: Die muss ich mir natürlich noch mal ansehen! Der krasse Unterschied zwischen der strengen und puren Fassade aus den Anfängen der Johanniter auf Malta und dem überladenen Inneren, einem Fest in Rot und Gold aus der Barockzeit, ist irgendwas zwischen kitschig und faszinierend.



Die ganze Kirche ist eine riesige Sammlung von Kunstwerken, das Mittelschiff, die Seitenkapellen, die Decken und insbesondere die beiden Werke Caravaggios im Oratorium: Die Enthauptung des Johannes an der Stirnwand - Caravaggios größtes Werk aus seiner Zeit als Ordensritter, und das Portrait des Hieronymus, das man wegen einer Renovierung momentan neben den Johannes gestellt hat.



Es gelingt meinem Bruder Peter noch, ein Schmuckstück Valettas auszugraben: Das Teatru Manoel. Es ist benannt nach seinem Erbauer, dem Großmeister Antonio Manoel de Vilhenna; fertiggestellt 1731 ist das Manoel das drittälteste Theater der Welt, das noch uneingeschränkt genutzt wird. Im Parkett und auf den hölzernen, vergoldeten Logen können 623 Zuschauer Platz nehmen. Dem Vernehmen nach sind alle Vorstellungen generell ausverkauft, vielleicht mehr wegen des einzigartigen Ambientes als wegen der Aufführungen selbst - wir haben uns The Bands Visit angeschaut, ein Musical auf der Basis des Comedy-Dramas des israelischen Drehbuchautors und Regisseurs Eran Kollrin.



Nachdem uns das Wetter nachhaltig auf Malta einweht - es sind bis über 30 Knoten Wind und dreieinhalb Meter hohe Wellen aus NO angesagt - suchen wir uns weitere Ausflugsziele, und so besuchen wir die Tempel von Tarxien. Die ältesten Anlagen sind über 6000 Jahre alt.



Man müsste sich schon mehr mit diesen prähistorischen Überbleibseln beschäftigen, um ihre Art und ihren Beitrag zur Kultur der Phönizier, Punier und Römer zu verstehen, aber beeindruckend ist Tarxien in jedem Fall.



Endlich sagt der Wetterbericht akzeptable Bedingungen voraus für die Rückfahrt nach Sizilien. Wir feiern das gebührend beim Essen mit Blick auf die Kulisse der Grand Harbour Marina; spät abends gönnen wir uns noch die letzten Impressionen von dieser außergewöhnlichen Insel Malta - von der ich auch nach meinem dritten Besuch noch nicht annähernd genug gesehen habe.



17. Mai; Valetta - Marzamemi

Na ja, akzeptable Bedingungen! Kommod war's jedenfalls nicht, Mitte 20 Knoten und zweieinhalb Meter Welle schräg von vorn, mare molto agitato. Da macht sich die neue Persenning am Steuerstand mal so richtig bezahlt, es wird eine recht feuchte Überfahrt, und das auf einem Kat, der ansonsten sehr trocken segelt. Aber es ist auch eine flotte Fahrt, im Schnitt legen wir die 67 Meilen mit guten 8 Knoten zurück, als Topspeed loggen wir 11,3 kn. Das geht sicher schneller, aber nicht mit einem stark beladenen Fahrten-Kat.



In jedem Fall überraschen wir die Marineros in der alten Marina - die Neue war telefonisch nicht erreichbar und wie sich später rausstellt, auch ein Jahr nach Fertigstellung noch nicht in Betrieb -, weil wir deutlich eher ankommen als bei der Prenotation angekündigt. Wir begeben uns unverzüglich zur vorzüglichen Cena auf den idyllischen Kirchplatz dieses altertümlich anmutenden Örtchens, in dem Szenen aus „Der Pate“ gedreht sein könnten.



18. bi 20. Mai; Marzamemi -Syrakus

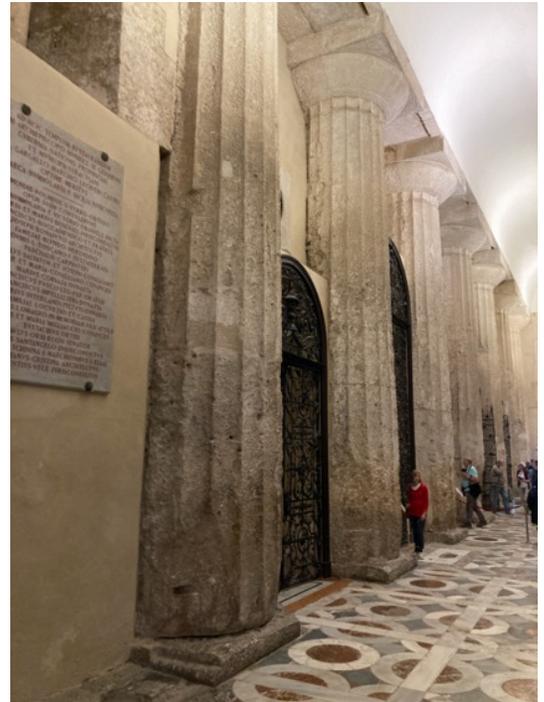
Wir haben aber auch Pech! Mal wieder nur wenig Wind; bislang heißt es wirklich entweder Hack oder Kack, und so motoren wir einen großen Teil der Strecke. So richtig guten, vielleicht sogar zu guten Segelwind hatten wir eigentlich nur auf den Törns nach und von Malta, und da hatten wir ja auch lang genug auf das passende Wetter gewartet. Aber gut, nachmittags kommen wir in Syrakus an und legen uns trotz des permanenten Lounge-Music-Gedudels - eigentlich eine akustische Umweltverschmutzung - an den kostenlosen Stadtkai, wegen des prognostizierten Starkwinds mit ganz langer Kette - was wir noch bedauern werden - und gehen durch die Porta Marina in die laut Cicero schönste griechische Stadt Siziliens.



Der erste Weg führt natürlich zur Piazza del Duomo - ein Traum in sizilianischem Spätbarock.



Einmal an der Kathedrale Santa Maria delle Colonne, geht man natürlich auch mal wieder rein, bestaunt die Säulen, die stehen geblieben sind und genutzt werden, seitdem der ehemalige Tempel der Athene mal eben umgeweiht wurde (deshalb „delle Colonne“); sowas passierte öfters, dass man aktuelle Heiligtümer auf ältere aufbaute. „Heiligkeit des Ortes“ nennt man das wohl.



Und wenn man einmal am Dom ist, dann kann man ja auch mal beim Bischof vorbeischauen. Standesgemäß wohnen Hochwürden in bester Innenstadtlage, direkt neben dem Dom, und es verwundert nur mäßig, dass sein Palast mit Nebengebäuden deutlich weitläufiger ist als die Wohnung seines Chefs nebenan. Und auch sein Studierstübchen ist sehenswert.



Natürlich besuchen wir auch alles, was zu Arethusa und ihrer Geschichte gehört, einer Geschichte, die so nur von den (damals) so freizügigen und weltoffenen Griechen erdacht und überliefert werden kann. Exkurs dazu: Man führe sich mal das Liebesleben des Göttervaters Zeus (tatsächlich ein Vater, sogar ein vielfacher!) vor Augen. Allein seine Verführungstricks würden heutzutage die Staatsanwaltschaft auf den Plan rufen, früher aber konnten die unehelichen Kinder eines jungen Mädchens ganz unspektakulär als Zeus-Kind erklärt werden. Exkurs aus, zurück zu Arethusa und ihrem Verehrer Alpheios.



Zunächst einmal besuchen wir die Quelle, in die die Göttin Artemis die schöne Arethusa verwandelt hatte, und die Bronzefiguren, die die Verfolgung der Maid durch den in einen unterseeischen Fluss verwandelten Alpheios zeigt. Diese Süßwasser-Quelle hatte der einstmaligen Insel Ortygia, dem ursprünglichen Syrakus, eine wichtige strategische Stärke gegeben.

Und natürlich den Arethusa-Brunnen an der Piazza d'Archimede, auf dem alle Protagonisten der so menschlich anmutenden Göttergeschichte inmitten von Seeungeheuern posieren: Oben die Göttin Artemis, hinter der der liebeskranke Alpheios auf die schöne Arethusa zu Füßen der Göttin schaut.



Gar nicht weit von hier steht, etwas abseits und weitestgehend unbeachtet, eine Bronzestatue des Archimedes, Mathematiker, Physiker, Ingenieur und Erfinder. Hebelgesetz, Auftrieb, spezifisches Gewicht und vieles andere gehen auf ihn zurück. Und während der Belagerung von Syrakus durch die Römer im 2. Punischen Krieg soll er allerhand Kriegsmaschinerie erfunden haben, zB Wurfmaschinen und angeblich auch ein Hohlspiegelsystem, mit dem die Segel der Römer in Brand gesetzt wurden. Der römische Feldherr Marcellus soll frustriert gesagt haben, man möge doch aufhören, sich mit diesem Mathematiker zu streiten. Leider sah es ein Legionär als seine daseinsberechtigende Aufgabe, dieses größte Genie seiner Zeit bei der Eroberung von Syrakus 212 v. Chr. zu erschlagen, weil der sich - völlig in ein mathematisches Problem verstrickt - nicht in gebotener Eile verhaften lassen wollte: „Noli perturbare circulos meos!“

21. bis 24. Mai: Syrakus - Catania

Heute ist Tag des persönlichen Segler-Frusts! Zuerst mal: Seit Tagen weht Sahara-Staub rüber, dann regnets, aber nur so wenig, dass der Dreck schön fest pappt, aber nicht genug, dass er wieder abgespült wird: Jeden Tag Deckschrubben! Und später spuckt der Ätna noch mal schwarze Asche drüber. Sauereil! Der Flughafen Catania ist für einen Tag außer Betrieb.



Dann das oben, beim Anlegen an den Stadtkai, bereits angekündigte Bedauern, Teil 1: Beim Ankerauf-Ma- növer stellen wir sehr schnell fest, dass wir uns irgendwas eingefangen haben. Wir versuchen es mit Power (der Winsch), List und Tücke (Überfahren des Ankers zum Ausbrechen) und Geduld (etliche Male). Nix da, wir hängen bombenfest.

So bringt das alles nichts, also parken wir wieder ein. Sehr zum Leid von Julio, einem Lagoon-380-Segler, den ich aus Licata kenne, und der unseren Platz gerne für seine NILIO gehabt hätte. Und siehe da, ein athletisch gebauter Herr kommt den Kai entlang und eröffnet uns, dass es da eine schwere Kette gibt, von der Mole bis zu den Mooringbojen für Superyachten, in etwa 50 m parallel zum Kai. Na prima! Wär ja nett gewesen, wenn das im Revierführer oder bei Navily gestanden hätte. Tut es jetzt, aber für uns zu spät. Der Athlet outet sich als Taucher, der uns für die zarte Kleinigkeit von 200 Eu zu befreien anbietet. In Anbetracht der unklaren Lage und des Traffics am Kai verzichte ich gerne darauf, mich in Neo, den Anzug zu zwingen und die Sache selbst zu beheben, was sich als sehr weise rausstellt.

Egal, eine Viertelstunde später erscheint der Herr in Arbeitskleidung auf einem Boot mit Skipper, in der Hand eine Brechstange. Wir bewundern eine Zeitlang die aufsteigenden Luftbläschen, bis wir freikommen, zwei Scheine überreichen und abzwitschern können. Wie wir hören, wird der Taucher öfter mal bemüht. Honi soit qui mal y pense!

Am Nachmittag erreichen wir Catania, und eingedenk des im Vorjahr - sehr wohlwollend ausgedrückt - unfreundlichen und schlitzohrigen Hafengewaltigen der Blue Marina machen wir im vorab reservierten Circolo Nautico fest; eine gute Wahl, freundlich und hilfsbereit, am Ende für Peter und Thomas sogar mit privatem Taxiservice zum Flughafen - für kleines Geld, und für mich ein 20%-Rabatt bei Barzahlung (nein, nicht black, sondern mit Rechnung).

Catania ist mit 300.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Siziliens. Die Einwohner hatten in den fast 3000 Jahren Geschichte viel zu leiden: Gegründet von griechischen Siedlern aus dem nahen Naxos-Giardini, der ersten griechischen Kolonie auf Sizilien, gab es immer Kloppereien mit Machthabern aus der Gegend oder aus dem fernen Athen. Im 1. Punischen Krieg wird Catania 263 v.Chr. Rom gegenüber tributpflichtig, im 6. Jhd wird die Stadt byzantinisch, im 9. arabisch, bevor der Normannenfürst Roger sie 1071 seinem Reich einverleibt. Endlich sorgt der Berufsrevolutionär Garibaldi 1860 für den Anschluss an das Königreich Italien.

Aber auch weitere Katastrophen suchen die Gegend heim, Seuchen, Piraten, Erdbeben und immer wieder Ausbrüche des Ätna. Das Erdbeben von 1693 sorgte für eine völlige Zerstörung der Stadt, die dann aus Lavagestein und auf Lavagestein im Stil des sizilianischen Barocks wieder aufgebaut wurde, die „schwarze Tochter des Ätna“, UNESCO-Weltkulturerbe. Die Catanier haben also alles Recht der Welt, sich selbst als leidgeprüfte Stehauf-Männchen zu sehen, und ihre Widerstandskraft soll symbolisiert werden durch den Elefanten, den sie mitten auf der Piazza del Duomo platziert haben - aus mir unerklärlichen Gründen mit einem Obelisken auf dem Rücken - vielleicht war der grad irgendwo übrig geblieben.



Meine Brüder kennen Catania nicht, zumindest nicht gut, also ist sight-seeing angesagt. Zuerst der Dom.



Sant'Agatha die Kathedrale des Erzbistums Catania. Ende des 11. Jhd ursprünglich als Wehrkirche erbaut, fiel sie dem Erdbeben 1693 zum Opfer und wurde 1709 wieder aufgebaut, natürlich im Barock-Stil, mit Gräbern der Lokal-Heiligen Agatha, den sizilianischen Stauffer-Königen Friederich II und III (genannt der Einfältige - kein Wunder bei dieser Inzucht) und dem großen, viel zu früh gestorbenen Vincenzo Bellini, Sohn der Stadt Catania, „Erfinder“ der italienischen romantischen Oper, des Melodramma tragico.



In der Süd-West-Ecke der Piazza findet man seit 1867 die marmorne Fontana dell' Amenano. Sie stellt den personifizierten Bach Amenano dar, aus dessen überquellendem Füllhorn Wasser in die Bassins darunter und von dort aus in das Bächlein unter dem Brunnen fällt. Wegen dieser Mini-Cascade heißt der Brunnen im Volksmund Acqua o linzalu, Bettlaken-Brunnen.



Direkt hinter dem Brunnen findet der tägliche Markt statt, im wesentlichen aber nicht nur ein Fischmarkt, der dann auch die umliegenden Restaurants auf das allerbeste versorgt.



Hier gibt es schlichtweg alles, was das Meer bietet, oft auch, was ich mir lieber nicht zu essen vorstellen mag; wobei ich die breite Variation von frisch geschlüpften Fischen, Baby-Kalamari, Muscheln, Schnecken und anderes Geschleim noch gar nicht fotografiert habe. (Taja, ich weiß, Delikatesse!)



Für mich persönlich auch eher ungewöhnlich: Metzgerstände, die wirklich alles vom Schlachtvieh verwerten, auch Schweinefüße, -schwänze und -ohren, auch Kuttel, Därme, andere Innereien. Andere Länder, ...!



Was mir aber immer wieder auffällt, ist die Begeisterung der Italiener für qualitativ gutes Essen, das sich nicht zuletzt in der Darbietung der Nahrungsmittel ausdrückt. Ich vergleiche diesen einfachen Fruchtstand am Straßenrand mit dem Angebot unserer Märkte, von dem unglaublichen Qualitätsunterschied zB zu unseren roten oder grünen Wassersäcken, vulgo Tomaten oder Gurken, mal abgesehen. Aber so ist das eben, wenn künstliches Treibhaus- Ebenmaß statt Geschmack gefragt ist, und alles nichts kosten darf, Geiz ist geil, billig, billig. Es ist beschämend, dass Menschen, die so viel weniger Geld haben als unsereins, so viel besser und genussvoller essen. Hier macht sogar das Einkaufen Spaß!

Auch schön zu sehen: Die Herstellung von Platten kandierter Nüsse, Mandeln, Pistazien. Zunächst wird eine klebrige Zucker-Nuss-Masse in einer Art Mini-Betonmischer erhitzt, dann auf eine Marmor- oder Stahlplatte ausgekippt. Dann fängt der große Meister an, die Masse mit zwei langen, breiten Messern immer wieder platt zu kloppen, zu formen, hin und her zu bewegen, um sie abzukühlen. Endlich nähert sich das Werk der Vollendung, die Kanten werden begrädigt - die abgehackten Stücke großzügig zum Probieren ins Volk gereicht - und die große Platte in viele handliche Stücke zerlegt und verkauft. Ganz großes Kino!



Vom Domplatz aus führt die Via Garibaldi hoch zur Porta Garibaldi. Ursprünglich 1768 anlässlich irgendeiner Bourbonen-Hochzeit gebaut aus weißem Stein aus Syrakus und schwarzem Lavagestein aus Catania, wurde das Tor Opfer des in Italien allgegenwärtigen Garibaldi-Kultes und entsprechend umbenannt.



Auf dem Weg zurück zum Dom halten wir uns links, um die Via Crocefaro zu besuchen, die angeblich schönste Barockstraße weit und breit, eine Kirche neben der anderen, ein Palazzo verdrängt den nächsten.



Weiter unten, auf der Via Etneo, stehen das örtliche Gymnasium und gegenüber die Universität von Catania, ursprünglich ein Benediktiner-Kloster.



Catania kennen zu lernen ist, wie wohl bei den meisten bedeutenden Stätten, wohl kaum in ein paar Tagen oder auch Wochen möglich. Aber mehr als ein paar Tage bleiben uns nicht, der Brüder-Törn endet hier, Peter und Thomas fliegen zurück nach Hause.

Ich werde einhand rüber nach Griechenland fahren, aber nicht ohne ein Abschiedsessen unter den Regenschirmen am Fischmarkt von Catania.

